Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 38 (1928)
Heft: 10

Bibliographie: Zeitschriften und Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestrebungen für die Erziehung von Anormalen in Spanien.

Einer Nummer der Madrider Monatsschrift „La Infancia Anormal" ist ein Prospekt des Psychiatrisch-Pädagogischen Institutes in Chamartin (in der Nähe von Madrid) beigelegt. Dieses wurde schon 1908 gegründet und besitzt nun ein modern ausgestattetes Gebäude, das an einen grossen Park stösst und mit allem ausgerüstet ist, was für die Erziehung von Anormalen jeder Art dient.

Es werden Kinder vom dritten Lebensjahr an aufgenommen. „Erziehung und Unterricht sind ganz den Verhältnissen des einzelnen Zöglings angepasst. Man lehrt sie essen, gehen, sich an- und auskleiden, bringt ihnen die Kenntnisse der Elementarschule bei, und wenn möglich wird ihnen der Weg zu weiteren Studien geebnet."

Die Zahl der Schüler pro Klasse beträgt drei bis zwölf, und zwar sind die untersten Klassen die kleinsten. Ärzte und speziell für die Erziehung von Anormalen ausgebildete Lehrkräfte leiten den Unterricht. Besondere Sorgfalt wird auf die körperliche Ausbildung und die Stärkung des Willens bei Neurasthenischen verwendet. Diesem Zweck dienen die verschiedenen Arten von Sport, sowie Garten- und Blumenpflege.

Das Ganze bildet eine grosse Familie. Direktor und Lehrer essen mit den Schülern am gleichen Tisch, sie beteiligen sich an ihren Spielen. Um die Erziehung nicht zu unterbrechen, werden keine Ferien gegeben, sondern nur kurze Urlaube.

Der Pensionspreis, der vierteljährlich vorausbezahlt werden muss, beträgt 260—600 Pesetas (220—500 Franken) monatlich. Es finden aber auch einzelne Kinder von gänzlich unbemittelten Eltern unentgeltliche Aufnahme.

Mit dem Institut ist eine Art Polyklinik verbunden, wo an Sonntagen anormale Kinder zur Behandlung gebracht werden können.

In den zwanzig Jahren ihres Bestehens hat die Anstalt viele Hunderte von Zöglingen aus der ganzen spanischen Welt beherbergt und Tausenden von Auswärtigen Rat und Hilfe gespendet. Dr. *O. Z.*

* * ZEITSCHRIFTEN UND BÜCHER * *

Schule und Projektion. Druck und Verlag H. Tschudy & Co., St. Gallen. Redaktion: Dr. *B. Fehr*, Marktgasse 13, St. Gallen.

In der Doppelnummer 7/8 dieser Monatsschrift referiert Friedrich Moser über „die Handaufnahme" in übersichtlicher, einlässlicher Art, Dr. B. Fehr behandelt „Die wichtigsten Fixier-, Konservierungs- und Färbemittel der mikroskopischen Technik". „Der Film in der körperlichen Erziehung" und „Der Stand des Lehrfilmwesens in den Ländern Europas" berühren das Filmwesen in Verbindung mit der Schule.

Die Monatsschrift ist die einzige ihrer Art in der Schweiz und verdient volles Interesse.

Jugendrotkreuz-Zeitschrift, Wien 1. Stubenring 1. Das Oktoberheft (Dürer) enthält Beiträge von Brües, Herwig, Ottmann, Schneller, Zwiener usw. und ausser vielen, zum grössten Teil vielfarbigen Wiedergaben nach den wichtigsten Dürer-Werken, Bilder von Hans Lang und Udo Weith.

Der Jahresbezugspreis (September 1928 bis einschliesslich Juni 1929, 10 Hefte) ist Schw. Frs. 2.20. Beim Bezug von mindestens 20 Jahrgängen stellt sich der einzelne Jahrgang auf Sfrs. 2.-. Das Einzelheft kostet 25 Rp. Postscheckkonto Zürich VIII, 14.917.

Mannigfaltiges bringen, in einem Heft vereinigt, Juli und Augustnummern des **Neuen Wegs,** österreich. Monatsschrift; — nichts besonders Hervorstechendes. Am besten sind die Lebensbilder des Dichters Kernstock und des Turnvaters Jahn, dessen Bedeutung als Volkserzieher neben seinem eigentlichen turnerischen Bekanntsein wieder einmal hervorgehoben wird. Die Abhandlung „Zum Begriff des Charakters" von Prof. Weiss wird zugunsten Herbarts und Deweys gegenüber dem weniger klar unterscheidenden Kerschensteiner zu Ende geführt. Fein, packend und schön sind die vier Kunstbeilagen, zwei Dürer, ein Rembrandt und ein Altorfer; Landschaftliches und Religiöses darstellend. Mir scheint, verschiedene gute Besprechungen wie: Fund einer Tonfigur, könnten in einem Fachblatte besser zur Wirkung kommen. Es würde damit dieses Heft den Eindruck des bunten Allerlei etwas verlieren, zugunsten einer inhaltlich besser geschlossenen pädagogischen Einheit. *A. K.*

Die Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts. Von *Georg Grunwald.* Ein kritischer Rückblick und programmatischer Ausblick. Freiburg i. Br. 1927, Herder & Co. 294 S. brosch. 8 Mk., geb. 10 Mk.

Der Regensburger Pädagog, Verfasser einer klugen und fruchtbaren pädagogischen Psychologie (Berlin, Dümmler), unternimmt in dem vorliegenden Buch eine kritische Darstellung der modernen und modernsten Erziehungslehre, die trotz dem ausgesprochen katholischen Standpunkt des Verfassers auch in protestantischen und konfessionell neutralen Kreisen beachtet zu werden verdient. Grunwald gibt sich nicht den mindesten Illusionen über den Gegensatz der Bekenntnisse hin, aber er ist überzeugt davon, dass jede Gruppe von dem ehrlichen Bemühn der andern lernen könne, und er macht Ernst mit diesem Vorsatz, indem er die Leistungen der Gegenpartei gründlich prüft und mit einem Respekt behandelt, der in der wissenschaftlichen Dialektik leider nicht selbstverständlich ist. So tritt er für Herbart ein, obwohl ihm von hoher Stelle aus bedeutet wurde, die Anrufung des liberalen Protestanten sei eine Herabwürdigung der katholischen Pädagogik; er hat den Mut, auf Pestalozzi hinzuweisen, dessen „Vorschläge zur Erziehung der Kinder des niederen Volkes und ausserordentlich hohe Bewertung der Erziehung durch eine fromme Mutter" so hoch über den Ansichten der von der Kirche anerkannten antiken Philosophen über Kindesaussetzung und Sklaverei stehen; er lässt sogar Freuds Begriff des „eingeklemmten Affektes" als eine für die Erziehung äusserst wichtige Entdeckung gelten. Und unumwunden anerkennt er, dass eine philosophische Pädagogik nicht-katholischen Ursprungs (Natorp, Kerschensteiner) selten zur katholischen in einem so starken Gegensatz stehe, dass diese sich nicht eine Reihe ihrer Ergebnisse zu eigen machen könnte.

Über die Darstellung der theologischen Pädagogik katholischer Prägung mit dem Verfasser zu rechten, steht dem Andersgläubigen selbstverständlich nicht zu; dagegen wird dieser die einlässliche Darstellung der Katechetik um so weniger überschlagen, da sie ihm nicht allein einen höchst interessanten Einblick in die Theorie und Praxis des katholischen Religionsunterrichts vermittelt, sondern ihm auch zeigt, dass der katholische Religionslehrer mit denselben feindlichen Mächten der Gleichgültigkeit, Ablehnung, Ehrfurchtslosigkeit zu kämpfen hat, die dem protestantischen zu schaffen machen. Wertvoll auch bei anderer Einstellung des Lesers sind besonders die Abschnitte über die revolutionäre, experimentelle und philosophische Pädagogik, wertvoll vor allem die zusammenfassende Kritik, die Grunwald jeder dieser Richtungen angedeihen lässt. Kritisch nimmt er auch zur theologischen Pädagogik Stellung; denn auch ihr drohen Gefahren, wie der Quietismus, für den die Tatsache der göttlichen Gnadenwirkung eine Erziehungsarbeit überflüssig macht, oder der Pessimismus, der in der Erkenntnis gipfelt: „Wir können die Leute zu einem christlichen Leben

nicht mehr bringen; wir müssen uns damit begnügen, sie wieder einigermassen gut aus diesem Leben hinauszubefördern." Ausgezeichnet und auch für protestantische Leser brauchbar sind z. B. die kritischen Betrachtungen Grunwalds über die Unterschätzung der natürlichen Motive in der Erziehung zur Sittlichkeit und die unberechtigte Berufung auf das Übernatürliche, durch die sich der allzu bequeme christlich eingestellte Erzieher unerwünschte Fragen vom Leibe zu halten pflegt.

Ein mehr skizzenhaft gehaltener Ausblick auf eine „Einleitung in die Pädagogik" als Besinnung über die mannigfache Abhängigkeit der pädagogischen Problemstellung von der Welt- und Lebensanschauung der pädagogischen Denker gibt eine kurze Musterung der wichtigsten Methoden des pädagogischen Denkens und der Darstellung, wobei auch der experimentellen Methode und der Methode der Beobachtung ihr Recht wird; besonders hingewiesen sei auf die von Grunwald vertretene „Methode der krassen Fälle", der extremen, aber dem wirklichen Leben entnommenen Verhaltungsweisen, deren Beobachtung den Erzieher davor bewahrt, über den idealen Konstruktionen der Typenpsychologie die reale und immer singuläre Individualität des Zöglings aus den Augen zu verlieren. Dass es schon ein Buch von Erich Stern gibt mit dem Titel „Einleitung in die Pädagogik", scheint dem Verfasser entgangen zu sein.

Die erfreulich klare und offenherzige Arbeit des katholischen Pädagogen bestätigt die Tatsache, dass jede Richtung pädagogischen Denkens letzten Endes weltanschaulich bedingt ist. Es wäre sehr zu wünschen, dass nun auch ein protestantischer Schriftsteller von gleicher Berufung von seinem Standpunkt aus zu den Grundfragen der Pädagogik von heute Stellung nehmen würde, etwa so, wie Prof. Emil Brunner vor kurzem die Grundlinien einer christlich-evangelischen Psychologie gezogen hat. *Max Zollinger.*

Das Dorf als Erziehungsgemeinde. *Joh. Friedr. Dietz.* Herm. Böhlans Nachfolger, Weimar. Preis geh. RM. 4.—, geb. RM. 5.50.

Ein tüchtig geschliffener Bauernspiegel. Zwar zeigt er nicht in gotthelfscher Kraft den Berner Bauernadel, sondern mehr in volkskundlicher Gewissenhaftigkeit die tausend Seelenfalten des Kleinbauern aus Huggenbergers Bauernheimat. Aber hinter diesen Falten sind die naturhaften Kräfte an der Arbeit, im ewigen Kreislauf wirkend, die das Schicksal des Bauern und seine Eigenart formen.

Welche Spannungen sich zwischen der bäuerlichen Schicksalsgemeinschaft und der Schule bilden müssen, deckt das Buch in seinem zweiten Teil auf. Der Verfasser kommt zu der Einsicht, dass sich diese Spannungen erst dann lösen, wenn die Landschule ihr eigenes Kleid bekommt, frei von städtischer Verfächerung und Stoffanhäufung. Das Leben bildet! Darum Heimat- und Gesamtunterricht, der die verschiedenen Schulklassen aus der Zersplitterung herausreisst, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenspannt in der geistigen Erfassung der gemeinsamen bäuerlichen Heimat! Erst in dieser Zielsetzung werde die Landschule die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen können. Dann werde sie die Jungbauern, statt sie von der Scholle zu lösen, sie mit ihr zu verbinden vermögen, nicht nur, indem sie Menschenleid mit Geist verschönt, sondern indem sie im Verein mit bäuerlicher Fortbildungs- und Volkshochschule die Grundlagen moralischer und wirtschaftlicher Selbsthilfe aus der Bauernnot schafft. Aus Überzeugung unterstreichen wir, was der Verfasser über den Landlehrer sagt: „Der Lehrerberuf ist auch im kleinsten Dorf ein solcher grossen Formats und erfordert einen Menschen grossen Formats, demnach eine Ausbildung grossen Formats, denn nur sie ermöglicht die Erfüllung grosser Aufgaben." *St.*-

Erziehung als Zeugung. Zum Aufbau deutscher Kultur. Von *Georg Lange.* 178 S. Verlag Ernst Reinhardt, München. Brosch. RM. 4.80.

Aus dem ganz Deutschland aufwühlenden Kampf um Erneuerung der Kultur ist dieses Buch erwachsen. Sein Inhalt ergiesst sich in barocker Fülle über den Leser, dem's gewaltig um die Ohren schlägt. Der Verfasser sucht Zivilisation und Kultur durch die Polarität Weib—Mann zu erklären. Beide gehören zusammen wie Leben und Tod, beide sind untrennbar. Auf dieser Grundlage baut sich die Erkenntnis auf, dass die beiden Schultypen Gymnasium und Realschule diese Gegensätzlichkeit vertreten. Sie wird scharf herausgestellt und belegt.

Das Buch ist im Guten und Schlechten typisch deutsch. An zahllosen Stellen geht das Temperament und besonders das Gefühl mit dem Verfasser durch, so dass seine Detailausführungen häufig Wucherungen gleichen und den Grundplan verwirren. Leben, schöpferisches Leben, Zeugung durch die Persönlichkeit — das sind etwa die Dominanten, die in immer neuen Abwandlungen erklingen, ohne dass weder die gedankliche Arbeit klar würde, noch sich präzise Forderungen erhüben. Das Ganze ist mehr eine brausende Predigt, daraus zuzeiten Begriffe auftauchen, zuzeiten Bilder, immer schwimmend auf einer Woge der warmen Begeisterung. Es orgelt eine tiefe Stimme.

Neues Bekenntnis zur Arbeitsschule, also (Kerschensteiner wird häufig erwähnt) zum künstlerischen Pädagogen. Demgemäss klingt das Werk aus in einen Hymnus auf Dichtung und Kunst, mündet in die Hoffnung auf ein neues, aus den Tiefen der deutschen Seele erstehendes Nationaltheater. Im einzelnen kann man mit dem Verfasser sehr oft rechten. Der formale Unterricht wird manchmal gestriegelt, dass es nicht mehr schön ist. Die deutsche Volksdichtung erscheint masslos überschätzt. Besonders verhängnisvoll: nirgends wird das Problem auch nur geahnt, dass die Erziehungsmöglichkeiten der Elite andere sind als die der Masse. Was nützt uns der künstlerische Pädagoge, wenn von amusischen Kindern alles abläuft wie Regenwasser!

Trotzdem: solch aus dem tiefsten Urgrund aufquellendes Loblied des Werdens tut uns Schweizern gut, die wir allzusehr im starren Sein beharren. Das hohe Ethos wird dem Verfasser Freunde gewinnen, auch die zahllosen Einzelschönheiten künstlerischer Prägung, von denen fast jede Seite strotzt. *P.L.*

Magna Charta einer Schule. *Leopold Ziegler.* Darmstadt 1928. Verlag Otto Reichl. 320 Seiten, brosch. M. 9.—.

Einer der angesehensten und eigenwüchsigsten Philosophen unserer Gegenwart zeichnet das Idealbild einer Schule der Geistigen, wie sie nach seiner Überzeugung durch die Not der Zeit gefordert wird, in die blaue Luft. Er weiss, der „Fachmann" wird mit tausend Bedenken gegen seine Utopie zur Hand sein, und er kennt und respektiert auch seinerseits die Grenze, die der fordernden Idee von der Seite der Realität her gesetzt ist — so entzieht er sich der Versuchung, Lehrgänge und Stufentafeln aufzustellen, und überlässt es andern, diese erste Probe auf die technische Realisierbarkeit seiner Forderungen durchzuführen. Wenn es sich dabei um eine blosse Phantasmagorie handeln würde, würde sich die Lektüre kaum lohnen; tatsächlich aber ist das Buch so reich befrachtet mit gescheiten und originellen Gedanken, dass keiner, dem die Zukunft unserer höheren Bildungsanstalten am Herzen liegt, die allerdings nicht geringe Mühe scheuen darf, sich durch das stellenweise nicht leicht verständliche und leider in einem unnötig komplizierten Stil geschriebene Buch hindurchzulesen, das schon dadurch, dass es jede gehässige Kritik an der heutigen Schule meidet, vorteilhaft von seinesgleichen absticht. Versuchen wir, die Grundlinien dieses idealen Schulplanes nachzuziehen:

Vor allem: Zieglers Schule ist durchaus exklusiven Charakters, ausschliesslich für eine kleine Minderheit bestimmt, die für die Führeraufgaben der werdenden Gesellschaft vorbereitet werden soll. Sie ist zweitens ausgesprochen Gesinnungsschule, weder blosse Bildungsschule wie das humanistische Gymnasium,

noch Berufsschule wie die realistischen Bildungsanstalten; ihr höchstes Ziel ist es, die künftige Spitzenschicht zum Verständnis der unser heutiges Leben gestaltenden Weltkräfte zu befähigen. Diese Kräfte, zu einem System zusammengeordnet, bilden die Substanz des gesamten Unterrichts, der sich ihrem Wesen gemäss in die drei grossen Gruppen der geistesgeschichtlich-sprachlichen, der mathematisch-physikalischen und der wirtschaftlichen Fächer spaltet, innerlich aber zusammengehalten wird durch die stets sichtbare Beziehung aller Unterrichtsgegenstände auf die Stellung des Menschen im Staat der Zukunft. Über sämtliche so verschiedengeartete Gebiete spricht sich der Verfasser in einer Weise aus, die von bewundernswerter Sachkenntnis und durchaus selbständiger produktiver Verarbeitung der Stoffe zeugt; hervorgehoben seien z. B. seine sprachphilosophischen und mathematischen Darlegungen, vor allem aber seine tiefgründigen Erörterungen über Herkunft, Wesen und Bestimmung des Staates, die in einer Charta der abgestuften Verantwortlichkeiten gipfeln gemäss der Tatsache, dass der Volksstaat an seinen eigenen Vorzügen zugrunde gehen müsste, wenn er nicht dazu fähig wäre, „eine überlegene Instanz in voller Freiheit aus sich herauszuläutern und ihr die gleichsam überstaatliche Autorität für eine vereinbarte Dauer anzuvertrauen". Den Staat zu seinem sakralen Ursprung zurückzuführen, ist nach der Überzeugung des Verfassers die grösste Aufgabe der Zukunft; der Wegbereiter der neuen Gesellschaftsordnung, die weder kapitalistischer noch kommunistischer Art sein kann, heisst für ihn nicht Marx, sondern Ernst Abbe.

Ziegler verbittet es sich energisch, dass sein Vorschlag als eine lockere Anhäufung von Einzelanregungen genommen und so entmannt und zerstückelt werde. Tatsächlich könnte man sich keinen grösseren Unsinn denken als den, dass irgendwelche Einzelheiten aus dem strengen Gefüge herausgebrochen und da oder dort eingesetzt würden. So bleibt nur die eine Hoffnung, es möchte sich die Möglichkeit bieten, diesen grossartigen Plan als Ganzes Wirklichkeit werden zu lassen. Ob er sich bewähren würde — dies vorauszusagen oder zu bestreiten, sei denen überlassen, die in den Sternen lesen können. *M. Z.*

Zwingli und Bern. Von *Walter Köhler.* Tübingen 1928 (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 132).

In einem I. Teil werden die Beziehungen Zwinglis zu Bern in chronologischer Reihe dargelegt. Ein kleiner Freundeskreis sammelt sich und gewinnt trotz starken Widerständen Anhänger in Rat und Volk. Die Beziehungen bleiben aber nur persönliche, bis endlich 1527 Zwinglis Freunde im Rate das Übergewicht erringen und Zwingli zur grossen Disputation von 1528 berufen wird. „So wird Zwingli der Reformator Berns." Bald darauf gehen die Wege auf dem Gebiete der Politik auseinander. Bern ist zum Frieden bereit mit den ins Oberland eingefallenen Unterwaldnern, Zwingli will von den Innern Orten die Anerkennung der Reformation in den Gemeinen Herrschaften erzwingen, auch wenn es einen Krieg kostet. Der Kampf wird 1529 sowohl durch die Vermittlung des Glarner Landammanns, als auch durch das entschiedene Veto Berns verhindert. Dann lehnt Bern Zürichs eigenmächtiges Eingreifen in den Thurgau und die Abtei St. Gallen und seine grosse Bündnispolitik ab. Wie ist diese Spannung zu verstehen? Darauf antwortet der II. Teil. Es handelt sich um eine Vielheit der Ursachen. Es besteht ein Unterschied der Temperamente. Wenn auch die Verfassungen der beiden Städte sehr ähnliche sind, so fehlt doch in Bern der Prophet. In Bern stemmte sich „eine nüchterne, bodenständige Realpolitik gegen eine weit ausholende Ideenpolitik" (S. 27). Ferner erwähnt Köhler, dass sich Berns politischer Blick damals nach Westen wandte, 1525/26 hatten Bern und Freiburg das bedeutungsvolle Burgrecht mit Lausanne und Genf geschlossen.

Zwinglis auswärtige Politik war dagegen „am Kräftespiel der deutschen Reformation orientiert". „Um so stärker klingt in Bern der spezifisch eidgenössische Ton." „Der Begriff der einheitlichen Eidgenossenschaft wird für Bern immer deutlicher zu einer staatspolitischen Norm . . ." (S. 28) Mit Recht betont Köhler (Anm. 24), dass Bern nicht als das „patriotische" gegen Zürich ausgespielt werden darf, dass auch Zwingli die Eidgenossenschaft, nicht die alte, aber die durch die Reformation erneuerte im Auge hat. Damit scheint mir Köhler dem Einwand etwas Raum zu lassen, den ich gegen den „Begriff der einheitlichen Eidgenossenschaft als staatspolitische Norm Berns" erheben möchte, dass nämlich auch bei Bern wie bei Zwingli die Eidgenossenschaft nicht von ihr selbst aus und allen ihren Teilen als Ganzes, sondern von Zwingli bzw. von Bern aus gesehen wird, so dass die Betonung der Erhaltung der Einheit in der Eidgenossenschaft eben von einem bernischen Gesichtspunkt, nicht von einem eidgenössischen aus, verstanden werden muss. Dieser Gesichtspunkt ist, wie ich unten andeuten werde, die Westpolitik Berns. Diese Haltung Berns, fährt Köhler fort, ist nicht Laune, sie ist System. Bern lehnt grundsätzlich den Angriffskrieg ab. „Und damit kommt Ethos und Religion in die Berner Politik hinein." Mit Recht betont Köhler, dass man nun nicht Zwingli brutale Machtpolitik vorwerfen und diese der Berner Friedenspolitik gegenüber stellen darf. Ich stimme dem Verfasser völlig zu, dass „die ganze Politik Zwinglis um des Evangeliums willen geschieht" (Anm. 28). Im III. Teil zeigt nun Köhler, dass die Einwirkung des Evangeliums auf die Politik Berns deshalb von derjenigen bei Zwingli verschieden ist, weil in Bern die lutherische Auffassung des Verhältnisses von Evangelium und Politik vorherrschend ist. Köhler umspannt die ganze Betrachtung mit einem Wertmaßstab. „Ist er (der Gegensatz Bern-Zwingli) Spiel des Zufalls, der politischen Laune, menschliche Schwäche, Kleinheit und Eifersüchtelei, oder ging es um Höheres, Vaterland und Ethos, vielleicht um Höchstes, um das Evangelium . . . ?" (S. 7 und ähnl. S. 32). Durch diesen Maßstab erhält die ethisch-religiöse Motivierung von Berns Verhalten das entscheidende Gewicht im ganzen Kräftespiel, das als letztes und höchstes aufgedeckte Motiv erscheint auch als das wirksamste. Da möchte ich nun an die starken Einschränkungen des Verfassers selbst appellieren, besonders an seinen oben zitierten Satz von der „nüchternen Realpolitik" Berns, und ohne jede Wertung nach der Wirkungskraft der verschiedenen Motive fragen. Von hier aus gesehen kann ich der ethisch-religiösen Motivierung keine entscheidende Wirkung auf die äussere Politik Berns einräumen. Es erheben sich folgende Bedenken: Die Erhaltung der Einheit der Eidgenossenschaft ist schon Berns Ziel, bevor von einer Einwirkung des reformatorischen Evangeliums gesprochen werden kann. Dann treten andrerseits im Frieden von St. Julien vom 19. Oktober 1530 die Eroberungsabsichten auf die Waadt deutlich zu Tage, indem Bern bei der geringsten Verletzung des Friedens durch Savoyen die Waadt besetzen darf. Von diesem „Rechte" macht Bern 1536 Gebrauch, da Savoyen gleichzeitig von Frankreich angegriffen wird. Dieser politische Zusammenhang und nicht die „Veränderung der religiösen Struktur Berns" (Anm. 26) scheint mir ausschlaggebend für die Gewaltanwendung von 1536. Die Berner Westpolitik, in den Burgunderkriegen durch Niklaus von Diesbach eröffnet, seit 1525/26 wieder aufgenommen, muss ich als die Hauptursache für Berns Trennung von Zwinglis Politik ansehen. Infolge der Beziehung Savoyens zu den Innern Orten entsteht für Bern geradezu eine Zwangssituation, Bern muss jeden Konflikt mit den Eidgenossen vermeiden. Andrerseits sind mit dem Erfolg im Westen vitale Interessen verknüpft. Bern bringt damit die sich durch die Schweiz von Ost nach West ziehende Handelsstrasse von Brugg bis Genf in seinen Besitz. Mit der Betonung dieser zwingenden Ursächlichkeit der politischen und wirtschaftlichen

Momente ist die Motivierung des Friedens in der Eidgenossenschaft durch das Evangelium, wie sie Niklaus Manuel bietet, — der in derselben Rede in Zürich auf die Bedrohung der bernischen Westgrenze durch Savoyen und Wallis aufmerksam macht — nicht Heuchelei, sondern kann durchaus als ehrlich gemeinte, gerade im evangelischen Zürich doch wohl begreifliche Rechtfertigung aufgefasst werden. Auch bei der hohen religiösen Spannung, die die Reformation in Bern gebracht, können sich die Berner doch nicht den aussenpolitischen Notwendigkeiten entziehen.

Dadurch, dass der Verfasser seine Quellen interpretiert und nach den Motiven des geschichtlichen Lebens forscht, bietet er reiche Anregung, für die wir ihm zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind. *Leo v. Muralt.*

Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie. Heft 17/18. Herausgegeben von *Arthur Hoffmann*, Erfurt. Verlag Kurt Stenger, Erfurt, 1928.

Aus dem Inhalt: *Forschungsberichte:* Philosophie des Organischen. (Theoretische Biologie). Um Meister Eckehart. *Bibliographische Verzeichnisse.* Gesamtbibliographie des Wertbegriffes. 1. Teil: Deutsche Literatur. Die philosophischen Buchveröffentlichungen des englischen Sprachgebietes 1926. Die deutschen philosophischen Buchveröffentlichungen 1927. *-n.*

Leichte Rechtsfälle. *Kamer, Ad.*, Dr. Zum Gebrauche an Handels- und kaufmännischen Fortbildungsschulen und zum Selbststudium. I. Teil: Aufgaben. (62 S.). II. Teil: Losungen. (66 S.) Zürich 1928. Verlag Gebr. Leemann & Co. I. Teil für Schüler Fr. 1.80, II. Teil Fr. 3.—.

Eine Einführung in das Verständnis der überaus abstrakten Rechtssprache ist gewiss keine leichte Aufgabe. Eine blosse Besprechung der wesentlichen Bestimmungen der Gesetzessammlungen und eine Verdeutlichung der dort gegebenen Definitionen der Rechtsbegriffe kann nicht genügen. Auch hier wird der Unterricht nur fruchtbringend sein, wenn er auf dem Prinzip der Anschauung fusst. Es gilt einerseits die Sprache des Rechts auf praktische Fälle, wie sie das Leben bietet, zu übertragen, und anderseits zu zeigen, in welcher Weise Vorfälle, wie sie das Alltagsleben bringt, dem geltenden Recht unterstellt sind. Dem Rechtsunterricht muss also ein reiches Anschauungsmaterial zugrunde liegen, soll er nicht lebensfremd wirken. Dieses wird nun in der vorliegenden Aufgabensammlung, die für die Hand des Schülers bestimmt ist, in trefflicher Weise, geboten. Es werden praktische Fälle aus dem Rechtsleben, vorwiegend des Handels aufgeführt, an die Fragen geknüpft sind, zu denen der Schüler Stellung nehmen soll. Dadurch wird nun in bester Weise ermöglicht, auch den Unterricht in dieser etwas spröden Materie nach den heutigen Forderungen der Didaktik zu gestalten, d. h. den Stoff durch den Schüler selber erarbeiten zu lassen, an Stelle ermüdender Rezeptivität lustbetonte Produktivität zu setzen und das Interesse und die Freude am Denken in dieser Richtung zu wecken und zu fördern. Indem der Schüler die praktischen Fälle, die zur Beurteilung vorliegen, selber in der Hand hat, wird ihm erst eine Mitarbeit und eigene Stellungnahme richtig ermöglicht. Wie sich der Verfasser das Vorgehen im Unterricht im einzelnen denkt, das hat er einlässlich und überzeugend dargestellt in einem Aufsatz: Der Rechtsunterricht an Mittel- und Fortbildungsschulen. (Schweiz. Pädagog. Zeitschrift, 1920, Heft 2.)

Für die Hand des Lehrers und für diejenigen, die die Aufgabensammlung beim Selbststudium benützen wollen, ist der II. Teil der Schrift bestimmt, der die Lösungen enthält und auf die einschlägigen Gesetzesbestimmungen hinweist.

Diese aus reicher Erfahrung herausgewachsene Aufgabensammlung dürfte berufen sein, überall dem Rechtsunterricht erhöhtes Interesse zu verschaffen und die Arbeitsfreudigkeit des Schülers zu fördern. *W. Klinke.*

ED. OERTLI

Die Volksschule und das Arbeitsprinzip

113 S. m. 4 Tafeln
Fr. 3.60, geb. 4.50

Das Arbeitsprinzip

im ersten Schuljahr	7 Fr.
im zweiten „	7 „
im dritten „	5 „
im vierten „	5 „
im fünften „	7 „

*

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

ORELL FÜSSLI VERLAG
ZÜRICH

Über das Vortragen von Dichtungen

von

ALFRED GUTTER

1 Fr. 20

Ein praktisches Büchlein für Lehrer

Orell Füssli Verlag, Zürich

Die Teilnahme der Aussteller bezeugt ihr Interesse für die nationale Wohlfahrt.

12te SCHWEIZERWOCHE
SEMAINE SUISSE
SETTIMANA SVIZZERA

264 13.—27. Oktober 1928

Beachtet die Schweizerwoche-Schaufenster! Kaufet Schweizerwaren! Fördert nationale Wohlfahrt!

Abonnieren Sie die

ELTERN-ZEITSCHRIFT
jährlich 12 reich illustrierte Hefte 7 Fr.
ORELL FÜSSLI-VERLAG, ZÜRICH

Arbeitsunlust Zerstreutheit Müdigkeit
werden durch das lecithinhaltige
Nervennähr- und Kräftigungsmittel

257

wirksam bekämpft
Originalschachtel à ca. 75 Tabletten zu Fr. 3.50
in Apotheken und Drogerien erhältlich

Wehrli A.-G.
Photographische Kunst- und Verlagsanstalt
Kilchberg (Zch.)

empfiehlt als bestes Hilfsmittel für einen anregenden Geographie-Unterricht ihre
ANSICHTEN-ALBUMS
mit Bildern aus allen Teilen der Schweiz, Oberitalien etc., sowie
PROJEKTIONS-DIAPOSITIVE
in den gebräuchlichen Formaten und nach ihren sämtlichen Aufnahmen (ca. 30,000 verschied. Sujets).
Schulen Rabatt. Kataloge zur Verfügung.

MACHEN SIE BITTE IHRE KOLLEGEN AUFMERKSAM AUF DIE SCHWEIZERISCHE PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFT!

Schweizerische
Landesbibliothek
Bern

46

Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Das
Ziel der Erziehung
vom Standpunkt der Sozialpädagogik

von ROBERT SEIDEL

Professor an der Eidgen. Techn. Hochschule und Dozent
an der Universität Zürich

2. Aufl., Preis Fr. 1.–

Diese Schrift ist ein Aufsehen erregender akademischer Rathausvortrag, gehalten in Zürich auf Einladung des *„Allgemeinen Dozentenvereins beider Hochschulen in Zürich"* im Jahre 1910, und gehalten auf Einladung des *Schulkapitels Zürich* in der *Tonhalle* vor 500 Lehrern und Lehrerinnen im Jahre 1915. Auf Beschluss des Kapitels veröffentlicht 1915 im „Pädagogischen Beobachter", dem „Organ des Lehrervereins des Kantons Zürich".

Schulwart, Leipzig: „Die Schrift des in weiten Kreisen hochgeschätzten Zürcher Sozialpädagogen behandelt *die wichtigste Frage der ganzen Pädagogik.*"
„Es ist *zum ersten Male,* dass ein pädagogischer Forscher und Denker das Erziehungsziel aus der Natur des Menschen und aus der menschlichen Gesellschaft entwickelt; auch ist es *zum ersten Male,* dass nachgewiesen wird, wie das Erziehungsziel von Gesellschaft und Staat bestimmt worden ist; ferner ist es *zum ersten Male,* dass die völlige Unfruchtbarkeit der metaphysischen Philosophie für die Pädagogik aufgedeckt wird, und schliesslich ist es *zum ersten Male,* dass das Erziehungsziel, die naturgemässe harmonische Bildung, als ein *Bedürfnis der Menschennatur* und als das *Bedürfnis einer guten menschlichen Gesellschaft und eines freien Staates dargelegt wird.*"

Neue Zürcher Zeitung: „Der reichhaltige Stoff ist schön geordnet, wohl gegliedert und gut aufgebaut; die Darstellung ist interessant und klar, und die Begründung des Erziehungszieles mit Tatsachen belegt. Wer sich über eine grosse Frage kurz unterrichten und *lebhaft anregen* lassen will, der greife zu dieser Schrift."

Schaffhauser Intelligenzblatt: Erziehungsdirektor Dr. Waldvogel: „Eine prächtige Schrift voll überzeugender Kraft. Ein Garten voll feiner Blumen und goldener Früchte."

Volksfreund, Karlsruhe: „Eine vorzügliche Schrift für den Fachmann, wie für den Laien."

National Zeitung, Basel: „Ein Büchlein anregend und originell, wie alles, was Seidel schreibt."

Thurgauer Tagblatt, Regierungsrat Dr. Hofmann: „*Die tiefgründige Schrift weist neue Bahnen* und steht auf einem *neuen Standpunkt.* In knapper, überaus anschaulicher Darstellung gibt sie ein Bild vom Wesen und Ziel der Erziehung, wie man es sich klarer, überzeugender und lebenswahrer gar nicht vorstellen kann."

Neues Volksblatt, Budapest: „*Wer Neuland auf schöner Fahrt sucht, der findet es hier.*"

Freie Lehrerstimme, Wien: „Seidels Schrift kann der Lehrerschaft als Wegweiser wärmstens empfohlen werden."

St. Galler Tagblatt: „*Seidel sät neue gute Saat.* Sein Erziehungsziel ist die naturgemässe harmonische Entwicklung und Bildung des Menschen zu den Tugenden des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens."

Tages-Anzeiger, Zürich: „Seidel hat wieder *neue Wege* gezeigt und *neue Aufklärung* gegeben. Aufbau, Gliederung und Logik sind vorbildlich klar. Es hält schwer, sich der zwingenden Logik zu entziehen. Man freut sich über eine solche Fülle klärender und wegleitender Einblicke in die Umgestaltung der künftigen Schule zu einer Erzieherin der sozialen Gesinnung und des sozialen Lebens."

Propyläen, München: „Der temperamentvolle Verfasser reizt zum Wiederspruch, aber das regt zum Durchdringen der Frage an, und grösseren Erfolg kann ein Mann nicht erwarten, *der für neue Ideen ficht.*"

Literaturblatt der Comercius-Gesellschaft, Jena: „Die positiven Darlegungen enthalten treffliche Gedanken und bedeutende Anregungen."

☞ ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN